

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1888**

12.1.1888 (No. 120)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978349](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978349)

### Politische Tageschau.

Oldenburg, 11. Januar.

#### Arbeitsgesellschaft mit Gewinnbeteiligung.

Es hat in diesem Jahrhundert an Versuchen nicht gefehlt, die Lage der Arbeiter durch Beteiligung am Geschäftsgewinn in Form von Geschäftsanteilen oder von Lantienmen zu verbessern, und man hat folgende Erfahrungen damit gemacht: Der Versuch glückt unter besonders günstigen Umständen und setzt fleißige, geschickte, durchaus nüchterne und nicht misstrauische Arbeiter, deren Thätigkeit hauptsächlich der Reinertrag zu verdanken ist und die die Autorität in der Leitung nicht gefährden, und ihre Freiheit der Entscheidung nicht hemmen und setzt auch Gedeihen des gut funktiven Geschäftes voraus. Da selten alle Bedingungen zum Gelingen vereint gewesen sind, so sind viele Versuche dieser sogen. industrial partnership gescheitert. Glück hat die 1842 von dem Pariser Stubenmaler Leclair gegründete Arbeitsgesellschaft gehabt, die 1876 1081 Arbeiter beschäftigte, an welche in dem genannten Jahre ein baarer Gewinnanteil von 112 500 Frs. gezahlt wurde, außer 56 250 Frs. an die Hilfskasse und außer 689 575 Frs., die an Lohn gezahlt wurden. Außerdem sind über 11 andere mehr oder weniger glückliche Fälle vom Sozialpolitiker Böhmert Nachrichten gesammelt worden. Häufiger sind die Fälle, in denen die Arbeiter, ohne Antheil am Geschäft zu haben, durch Lantienmen am Gewinne u. s. w. theilhaftig sind. So begründete der edle Joh. Heinr. von Thünen, geb. in Jever 1783, auf seinem Gute Tellow in Mecklenburg eine Antheilwirthschaft für sich und seine Arbeiter, die sich auch unter seinem Sohn und Enkel gut bewährt hat.

In der Person des eben verstorbenen W. Borchert, des Begründers der neuen Berliner Messingwerke, ist eine für die Geschichte der deutschen industrial partnership bedeutungsvolle Persönlichkeit aus dem Leben geschieden. W. Borchert war als einfacher Arbeiter nach Berlin gekommen und hatte durch seine Thätigkeit und seinen weiten Blick in verhältnismäßig kurzer Zeit verstanden, ein Messingwerk zu begründen, das schnell alle übrigen deutschen Werke überflügelte. Die allgemeine Aufmerksamkeit lenkte er auf sich, als er hauptsächlich auf Anlaß des berühmten Statistikers Dr. Ernst Engel sich Ende 1867 entschloß, sein Unternehmen zum Besten seiner Beamten und Arbeiter, etwa 70 an der Zahl, auf ähnlicher Grundlage wie die englischen industrial partnerships zu errichten, und zu dem Ende seine Fabrik, die damals einen Inventurwerth von 900 000 Mark hatte, in 6000 Antheiltheilen zu 150 Mk. zu zerlegen und den Arbeitern anheimzustellen, sämtliche Antheile nach und nach zu erwerben. Er selbst betrachtete sich von Anfang des Jahres 1868 an nicht mehr als Eigentümer, sondern als Fabrikleiter und somit als ersten Arbeiter der Fabrik. In fünf Jahren wurde aus dem Reingewinn des Geschäfts den Unterbeamten und Arbeitern über ihre Löhne hinaus 70 992 Mk. zugewendet. Ende 1872 waren bereits 57 Arbeiter mit 39 645 Mk., also mit durchschnittlich 700 Mk. an der Fabrik theilhaftig und die Antheile der vier Oberbeamten beliefen sich bereits auf 103 000 Mk. Im März 1873 mußte, da sich die Nothwendigkeit einer Weiterentwicklung herausgestellt hatte, das Geschäft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden, wobei den Arbeitern freigestellt wurde, weitere Aktien zu erwerben; gleichzeitig stiftete Herr Borchert zu Gunsten der Unterbeamten und Arbeiter ein Kapital von 150 000 Mk., dessen Ertrag bestimmt wurde zur Auszahlung fortschreitender Alterszulagen für die in dem Geschäft über zwei Jahre thätigen Unterbeamten und Arbeiter, zur Erhöhung der Alters- und Unfähigkeitspensionen und zur Auszahlung von Pensionen für Wittwen und Waisen von Unterbeamten und Arbeitern. Die ersten Jahre bewährte sich die Einrichtung vorzüglich, so lange das Werk gute Reingewinne abwarf; als jedoch die schlechten Zeiten sich auch für die Messingwerke geltend machten und statt des erhofften Reingewinns nur Verluste für den Unternehmer sich herausstellten, war diese Einrichtung nicht weiter durchführbar, und Herr Borchert entschloß sich schnell, die sämtlichen ausgegebenen Aktien zurückzukaufen. Immerhin ver-

dient das damalige Bestreben des Herrn Borchert, die Lage seiner Arbeiter zu heben und zu bessern, auch jetzt noch die lebhafteste Anerkennung.

#### Das verschärfte Sozialistengesetz.

Ein „hochangesehenes Mitglied der national-liberalen Partei“ tritt im „Hannov. Kurier“ für die Verlängerung des Sozialistengesetzes auf die Dauer von 5 Jahren schon jetzt rückhaltlos ein, noch bevor die Regierung das Gesetz vorgelegt und die Motive des Entwurfes veröffentlicht hat. Eine „Verständigung“ über die Verlängerung auf 5 Jahre hält das „hochangesehene Mitglied der national-liberalen Partei“ für in hohem Grade wünschenswerth. Das „hochangesehene Mitglied“ folgert die Verlängerung auf 5 Jahre daraus, daß die Legislaturperiode auch auf 5 Jahre verlängert werden soll und daß die Handhabung des Sozialistengesetzes „zwar nicht irthumsfrei, aber im großen und ganzen eine durchaus loyale gewesen sei.“ Was die Verschärfung des Sozialistengesetzes im übrigen anbetrifft, so sei eine bestimmte Stellungnahme noch nicht möglich, weil die Verschärfung und die Gründe dafür noch nicht bekannt gegeben seien.

Das verschärfte Sozialistengesetz soll übrigens, wie dem „Hamburgischen Korrespondenten“ aus Berlin geschrieben wird, im Bundesrath keineswegs einstimmig angenommen worden sein.

Als geistiges Eigentum des Herrn v. Puttkamer bezeichnet Herr Köbner in den „Hamburger Nachrichten“ die Verschärfungen im neuen Sozialistengesetz. Weil deren Ablehnung eine spezielle Niederlage des Herrn v. Puttkamer bedeuten würde, eifere sich die „Kreuzzeitung“ so sehr für diese Bestimmungen.

Die Hauptwirkung des Sozialistengesetzes, schreibt die „Nationalztg.“, „ist seit Jahren nur noch, daß anstatt sozialdemokratischer Blätter, welche unter der Kontrolle der deutschen Gerichte erscheinen würden, der Züricher „Sozial-Demokrat“ die regelmäßige Lektüre der deutschen Arbeiter-Bevölkerung ist; was das aber bedeutet, davon haben wohl die wenigsten Mitglieder des Reichstags eine Ahnung. In dem Kampfe mit der geheimen Verbreitung des „Sozial-Demokrat“ und anderer Druckchriften des nämlichen Kalibers erschöpft sich die gesammte deutsche Polizei, ohne einen Erfolg zu erreichen.“

Festungshaft statt Internirung schlägt das national-liberale „Frankfurter Journal“ zu dem neuen Sozialistengesetz vor. Man möge dem ordentlichen Richter einen Paragraphen im Strafgesetzbuch geben, wonach er bei Verhängung von Gefängnisstrafen zusätzlich auch noch auf Festungshaft erkennen kann behufs kräftigeren Schutzes gegen die Agitation zu Gunsten eines Sozialstaates. Dafür möge man dann einige Paragraphen des Sozialistengesetzes fallen lassen.

#### Das Reich Gottes der Berliner Hosprediger.

Die hochkirchlichen orthodoxen Berliner Hosprediger haben an Prinz Wilhelm einen langen Glückwunsch aus Anlaß des Jahreswechsels gerichtet, in welchem sie u. A. sagen: „Wenn Sie es in den letzten Wochen des alten Jahres erfahren haben, daß auch das lautere Eintreten für die Arbeit des Reiches Gottes nicht ohne Widerspruch bleibt, so sei das Wort des Herrn Ihr Licht: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. In tiefster Ehrerbietung verharren Eurer Königlich hohen unterthänigste Hof- und Domprediger.“ Die „unterthänigsten“ Hof- und Domprediger möchten also die Stadtmission für das Reich Gottes ausgeben, die Stadtmission, die Stöcker bekanntlich in einem Artikel des „Daheim“ als ein Hilfswerkzeug der sogenannten „Berliner Bewegung“, d. h. der vom Kronprinzen als eine „Schmach unserer Zeit“ gekennzeichneten Judenhege geschildert hat. Prinz Wilhelm hat nicht mit der entschiedenen Unzweideutigkeit darauf geantwortet, die wünschenswerth gewesen wäre. Er erwiderte: „Die von Ihnen erwähnten Mißdeutungen, welche mein Eintreten für das Wohl der geistig und körperlich Nothleidenden vielfach hervorgerufen hat, haben mich schmerzlich berührt, sie werden mich aber nicht abhalten, dem Vorbilde unseres erhabenen Kaisers und meines treuen Vaters folgend, unbeirrt von

politischen Parteibestrebungen, stets zur Hebung des Wohles aller Nothleidenden nach Kräften beizutragen.“

Die Folge dieser geistig wenig schneidigen Ausdrucksweise ist, daß die Blätter sich noch immer darüber streiten, ob Prinz Wilhelm Antisemit ist oder nicht. Das „Deutsche Tageblatt“ hatte vom Prinzen Wilhelm bekanntlich die Aeußerung berichtet: „Ich bin kein Antisemit.“ Die „Kreuzztg.“ bestreitet auch neuerdings wieder auf das Heftigste, daß Prinz Wilhelm eine solche Aeußerung gethan habe. Zugleich bezeichnet die „Kreuzztg.“ diese Angabe des „Deutschen Tagebl.“ als eine „hämische Verdächtigung“. Das „Deutsche Tageblatt“ müsse seine Quelle nennen, sonst werde der Makel, eine Verdächtigung ausgesprochen zu haben, auf ihm haften bleiben. Die „Post“ meint, um allen die Unterstützung der Stadtmission möglich zu machen, sei es nöthig, dem Verdacht mißbräuchlicher Verwendung der eingegangenen Gelder vorzubeugen. Man müsse daher zu der Organisation noch die Sicherheit schaffen, daß die Mission jeder Parteilichkeit fern bleibt und ein dem kirchlichen wie dem politischen Parteileben fernstehendes Element in der Leitung einfügen. Ein solches, den parteilosen Charakter des Unternehmens bekundendes Element erblickt das freikonservativ-national-liberale Blatt in einem Aktionskomite mit — dem Minister v. Puttkamer an der Spitze. Da ist es auch „schwer, eine Satire nicht zu schreiben.“

#### Amtliche Kundgebungen gegen den Bulgarenfürsten.

Der Reichs-Anzeiger hat abermals verkündet, daß nach der amtlichen Auffassung der deutschen Regierung ein Fürst von Bulgarien nicht existirt. Die Redaktion des Gothaischen Hofkalenders hatte nämlich ihre bez. Notiz damit begründet, daß dieselbe ihr von der bulgarischen Regierung selber geworden sei. „Derartige amtliche Mittheilungen“, entgegnete der Reichs-Anzeiger, „haben nur insoweit Bedeutung, als sie von der oberherrlichen Macht, dem Sultan, sanktionirt sind. Bulgarien ist kein souveräner Staat und kann deshalb ebenso wie Aegypten und früher noch verschiedene andere Staaten diplomatisch nur von der Pforte vertreten werden.“ Es wird von Einigen in dieser abermaligen Erklärung des Reichs-Anzeigers eine amtliche Kundgebung gegen das Verbleiben des Koburgers auf dem bulgarischen Thron gefunden. Die bekannten Knochen des pommerschen Grenadiers ist die Sache nach wie vor nicht werth, doch besteht ein Unterschied darin, ob die deutsche Diplomatie offen erklärt, die bulgarische Frage berühre deutsche Interessen nicht, oder ob sie durch amtliche Kundgebungen ihre Autorität in den Dienst der russischen Aufstrebenden der Ungültigkeit der bulgarischen Fürstenwahl stellt. Gewisse Ereignisse können solche Kundgebungen leicht im Lichte eines Schergeraden bei Meutereiverbuchen erscheinen lassen. Der Herr Rabokoff ist nämlich plötzlich wieder aufgetaucht, und zwar in derselben Gegend, in welcher er im Mai 1886 die Lösung der bulgarischen Frage in russischem Sinne anzubahnen trachtete. Auch das Geschäft, bei dem er jetzt betroffen ward, ist das gleiche wie damals. Er sammelte auf türkischem Gebiete eine Schaar von etwa sechzig Mann und fuhr auf einem kleinen Dampfer bis in die Nähe von Burgas, wo er bei dem Orte Köprülü landete. Seine Bande soll ausschließlich aus Montenegrinern bestanden haben, und das würde, wenn es sich bestätigt, Zweierlei beweisen, schreibt die „N. Fr. Pr.“ Erstens, daß er den Bulgaren keine Lust zutraute, selbst einen Aufstand zu beginnen, und ferner, daß er reichlich mit Geld versehen war; denn wenn die Söhne der Schwarzen Berge auch das Kriegshandwerk als die einzige eines Mannes würdige Beschäftigung betrachten, so sind sie doch nicht billig zu haben und wissen ihren Werth so gut zu schätzen als irgend ein Doppelsöldner des sechzehnten Jahrhunderts. An dem nöthigen Kleingeld scheint es also dem edlen Hauptmann Rabokoff nicht gefehlt zu haben und aus seiner Tasche ist es wohl kaum gekommen. Allein das verwegene Stücklein war nicht vom Glück begünstigt. In dem Bemühen, den Einwohnern von Köprülü die Möglichkeit einer Revolution begreiflich zu machen, ward Herr Rabokoff durch das Erscheinen der Gendarmerie sehr unangenehm gestört, und nach einem lebhaften Meinungsaustrausch

mittelt Pulvers und Bleies, in welchem von Burgas herbeigeiltes Militär eingriff, überzeugten sich die Montenegriner, daß sie Unrecht hätten. Sie räumten das Feld und ließen zehn oder zwölf Tode zurück. Daß sich unter diesen Herr Rakoff nicht befindet, dankt er entweder seinem Glück oder seiner Vorsicht. Das Schicksal scheint ihn zu größeren Thaten aufsparen zu wollen, und wir zweifeln nicht daran, noch weiter von ihm zu hören. Für den Augenblick verschwindet er von der Bildfläche. Der von ihm angezettelte Putz war an sich herzlich unbedeutend und würde zu anderer Zeit höchstens eine kurze Erwähnung verdient haben. Aber im Hinblick auf die allgemeine politische Lage kann der russische Landsknecht auf einige Beachtung Anspruch erheben. Sein Versuch, die bestehende bulgarische Regierung zu stürzen, ist trotz des raschen und kläglichen Endes ein Symptom. Unwillkürlich erinnert man sich, daß ein Vierteljahr nach der verunglückten Verschwörung von Burgas Fürst Alexander von Meuterern überfallen und zur Abdankung gezwungen ward. Das Komplott Rakoffs von Mai 1886 bildete das Vorspiel zu dem Drama, welches in der Nacht des 21. August in Sofia gewissenlose Offiziere und Soldaten aufführten. Drängt sich nicht von selbst eine Parallele zwischen damals und heute auf? Steht der Thron des Koburgers, der von keiner einzigen Macht als Fürst Bulgariens anerkannt wird, fester als jener des Battenbergers, der den vollsten Schutz der Verträge und des Völkerrechts genos? Kann Fürst Ferdinand unbedingt auf die Treue aller Truppenteile bauen, und giebt es heute in Bulgarien keinen Offizier mehr, dem Eid und Pflicht nicht höher stehen, als blanke Imperials?

Die konservative „Schles. Ztg.“ schreibt: „Ganz zweifellos ist es für uns, daß, wenn überhaupt aus den orientalischen und speziell aus den bulgarischen Wirren in absehbarer Zeit ein Krieg resultiren sollte, Deutschland von demselben nicht berührt werden würde. Entkleiden wir die eben ausgetragene Fälschungsgeschichte ihres pikanten, mystischen Beiwerkes, so bleibt nichts übrig, als die bestimmte Erklärung des Berliner Kabinetts, daß es den Interessen Rußlands in Bulgarien nie entgegengegriffen hat und nie entgegenwirken wird, was den weiteren logischen Schluß bedingt, daß Oesterreich, wenn es um Bulgariens willen mit Rußland in kriegerische Verwickelungen geräth, auf seine eigene Kraft und bestenfalls auf die Unterstützung durch italienische Streitkräfte oder durch die englische Flotte angewiesen bleibt.“

### Aus dem Reiche.

— Der Kaiser hat Schnupfen und Husten und hütet das Bett.

— Der „Boss. Ztg.“ zufolge äußerte sich der Kaiser den Halloren gegenüber, als dieselben ihre Neujahrswünsche abstatteten: die neuesten Nachrichten aus San Remo seien recht gute; die Zeit der schlimmsten Befürchtungen sei vorüber und man habe vollberechtigte Hoffnung, daß der Kronprinz im Frühjahr nach Berlin zurückkehre.

— In Wolfenbüttel ist der Rechtsanwalt Dr. Dedekind, der die preussische Annexion Hannovers, die Nichtachtung der welfischen Ansprüche auf den Braunschweigischen Thron und das Gottesgnadenthum des preussischen Königs als Willkürakte in verschiedenen Schriften bekämpfte, gestorben. D. ist in viele Prozesse verwickelt gewesen; eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung war neuerdings gegen ihn erhoben worden.

— Rechtsanwalt Heller in Gotha, der Führer der dortigen freisinnigen Partei, ist seitens der Stadtverordneten zum Senator gewählt und vom Herzog in diesem Amte bestätigt worden.

— Nachtragsforderungen sind noch bezüglich des Etats des auswärtigen Amtes, vielleicht auch noch zum Etat des Reichsamtes des Innern zu erwarten, abgesehen von dem Militäretat.

— Durch die im § 152 der Reichs-Gewerbeordnung gewährte Koalitionsfreiheit zum Behuf der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen werden, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenat, vom 10. November v. J., die §§ 8, 16 des preussischen Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 über politische Vereine nicht berührt. Es unterliegen demnach Handwerker u. Vereinigungen, welche neben den Verabredungen behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen auch wirtschaftspolitische Gegenstände, also Alles, was in Gesetzgebung, Verfassung und Verwaltung darauf abzielt, die materiell wirtschaftlichen Verhältnisse des Arbeiterstandes, insbesondere die Lohnverhältnisse desselben aufzubessern, erörtern, den Verbotbestimmungen der §§ 8, 16 des preussischen Vereinsgesetzes.

— In einer Krankenkassennovelle, über welche unlängst Berathungen im Reichsamt des Innern stattgefunden haben, soll der Kreis der Personen, für welche der Versicherungsanspruch durch Ortsstatut eingeführt werden kann, erheblich erweitert werden. Auch soll für Streitigkeiten der Kassen mit den Arbeitnehmern oder Arbeitgebern an Stelle des ordentlichen Gerichts das Verwaltungsgericht für kompetent erklärt

werden. Dazu kommen noch verschiedene für die freien Hilfsklassen ungünstige Bestimmungen.

— Der Protest des sozialdemokratischen Abgeordneten Jöst gegen die Vollstreckung der ihm zubilligten Gefängnisstrafe während der Landtagsession wurde von der Strafkammer des Mainzer Landgerichts abgelehnt. Herr Jöst hat gegen das Erkenntnis der Beschlusskammer Berufung bei dem Oberlandesgericht in Darmstadt ergriffen.

— Bei der Reichstagsersatzwahl in Schubin-Wirsitz an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Falkenberg, erhielt nach amtlicher Feststellung Rittergutsbesitzer Carl Poll in Groß-Samoflenst (nt.-lb.) 8794 von 16921 Stimmen. Der Gegenkandidat, Rittergutsbesitzer Graf Skorzewski (Pole), erhielt 8122 St.

— Am Dienstag wurde die Anfertigung von Uniformstücken für den Landsturm des Stadt- und Landkreises Trier in Submission übergeben. Die Arbeit wurde einer Anzahl weiblicher Personen zugetheilt. Die Montirungsstücke werden zugeschnitten in den Handwerker-Werkstätten der dortigen Infanterie-Regimenter. Die Kleidung des Landsturms ist eine höchst eigenartige. Der Waffenrock ist von blauem Biber mit hellrothem Stehragen und Aermel-Ausschlag. An dem Rock ist ein Zuggürtel, an welchem die Patronentasche getragen wird. Auf dem Rücken ist eine Einrichtung zum Einhängen des Gepäcks an dem Waffenrock angebracht. Der ganze Rock hat Aehnlichkeit mit dem der dortigen Feuerwehr.

— Alle Geistlichen der Provinz Posen sollen vom Erzbischof Dinder die Anweisung erhalten haben, sich an den Volksversammlungen zu Gunsten des polnischen Religionsunterrichts nicht zu betheiligen.

— Im Posener Sozialistenprozeß beantragte der Staatsanwalt Martins, einen Zeugen nicht zu verurtheilen, welcher erklärte, nicht an Gott zu glauben, „weil ein solcher Mensch von dem Wesen des Eides keine Vorstellung habe.“ Der Staatsanwalt stützte sich dabei auf die gesetzliche Vorschrift: „Personen, welche aus mangelnder Verstandesreife oder wegen Verstandeschwäche von dem Wesen und der Bedeutung des Eides keine genügende Vorstellung haben.“ (J. v. Friedrich der Große.) Der Vorsigende des Gerichts nahm bei einer späteren Gelegenheit Veranlassung, auch seinerseits zu erklären: „Ob der Gerichtshof einem Menschen Glauben schenken kann, der nicht an Gott glaubt, das ist Sache des Gerichtshofes.“

### Rußland.

— Aus Oesterreich kommt eine interessante Neuigkeit: die Verhängung des Kirchenbanns gegen Zeitungsleser. Der Generalvikar Bischof Dr. Zobl in Feldkirch hat nämlich, wie im „Lindauer Tageblatt“ zu lesen ist, von allen Kanzeln im Lande Borarberg verkünden lassen, daß Jeder, der das „Bregenser Tagblatt“ hält, liest oder unterstützt, dem Kirchenbanne verfällt.

— Nachrichten über ein angeblich neues Attentat auf den Zaren bringt das „Berl. Tgl.“ aus Warschau. Das Attentat sei Ende voriger Woche in Petersburg entdeckt und die Schuldigen, unter denen sich wiederum mehrere Offiziere befinden, seien bereits ergriffen worden. Auch in Wien liefen am Dienstag Gerüchte über eine neuentdeckte nihilistische Verschwörung gegen den Zaren um. — Bestätigung bleibt jedenfalls abzuwarten.

— Die französische Deputirtenkammer wählte Floquet zum Präsidenten.

— Der französische Deputirte Basly wird am Donnerstag einen Entwurf auf Amnestie auf den Tisch des Hauses legen, welcher die wegen politischer Verbrechen und Vergehen und wegen damit in Verbindung stehender Thatsachen, ferner die wegen Preßvergehen Beurtheilten, sowie wegen Vergehen gegen das Militär-gesetz und die zu Disziplinarstrafen verurtheilten Soldaten umfassen soll.

— Die Nachricht von der Bestätigung des Urtheils gegen den irischen Agitator Blunt verursachte in Portumna bedeutende Aufregung. Auf Veranlassung des in der Stadt weilenden katholischen Bischofs von Clonsfert schlossen die Ladenbesitzer ihre Läden. Manche Bürger hingen Trauerflor an ihre Häuser. Nachmittags wurde Blunt nach Galway gebracht, wo er ins Gefängnis eingeliefert wurde. Bei der Abfahrt von Portumna hatte das Volk nicht übel Lust, den Beurtheilten mit Gewalt aus den Händen der Polizei zu befreien, doch hielt der anwesende irische Abgeordnete Tanner die Menge zurück und forderte sie auf, die Polizei zu boycotten (ächten). Aehnliche Kundgebungen, wie die in Portumna ereigneten sich bei der Ankunft Blunts in Galway. Am Bahnhof brachte man donnernde Höschs aus auf Gladstone, Blunt und die irischen Führer. An verschiedenen Punkten kam es auf der Fahrt vom Bahnhof nach dem Gefängnis zu Zusammenstößen. Vor dem Gefängnis mußte die Polizei mit dem Bajonet auf das Volk eindringen; mehrere Personen wurden verwundet, und auch ein Polizist erlitt erhebliche Verletzungen. Der ehemalige Kabinetminister Shaw-Lefevre lobte Blunt wegen seines Muthes, mit dem er ohne Rücksicht auf die Folgen das Versammlungsrecht und die Redefreiheit vertheidigt habe; wäre er, Lefevre, zur Zeit in Irland gewesen,

so würde er ebenso gehandelt haben. Blunt's Einsperrung würde der Sache Irlands mehr nützen, als Hunderte von Reden; er werde stolz darauf sein, Blunt's Loos zu theilen. „Daily-News“ bemerkt dazu: Dies sind die Folgen, welche Balfour durch seine rücksichtslos hartnäckige Thorheit erzeugt. Unter seiner Verwaltung werden die irischen Gefängnisse nicht mit Verbrechern gefüllt, sondern mit Männern, deren Verhalten ihnen den Beifall von Staatsmännern hohen Charakters und Rufes einträgt. Blunt ist übrigens kein Irländer, sondern ein englischer Politiker von Ruf, der seiner politischen Ueberzeugung nach stets der konservativen Partei angehört hat, aber vielfach seine eigenen Wege gegangen ist. Noch 1885 ist er von den Tories als Parlamentskandidat in einem Londoner Wahlbezirk aufgestellt worden, freilich erfolglos. Er hat sich von je als Hauptaufgabe seiner Thätigkeit die Vertheidigung unterdrückter Personen und Völkerschaften gestellt.

### Großherzogthum.

Oldenburg, 11. Januar.

— Der Landtag ertheilte dem Gesekentwurf betr. die Heranziehung außerhalb des Herzogthums wohnender Grundbesitzer u. zu den Gemeinde- und Schul-lasten die verfassungsmäßige Zustimmung und übergab die Petitionen verschiedener Gewerbetreibender zu Osternburg, des Gemeinderaths daselbst, des Vereins der Kolonialwaarenhändler zu Oldenburg, sämmtlich betr. Heranziehung des Konsumvereins in Oldenburg bezw. seiner Filiale zu Osternburg zu den Kommunalsteuern, der Staatsregierung zur Prüfung. Ferner wurde der Gesekentwurf des Abg. Funch betr. andere Bestimmungen über die Schonzeit angenommen und ein Zusatzantrag zur Lage betr. die Worte: „vom 1.—31. Dezember auf Rebhühner“ zu Art. 11, § 3e, sowie ein Antrag Funch auf Erlass einer Bestimmung im Verordnungswege, wonach Wild, welches zur Schonzeit in einer Stadt oder in einem Dorf zu Markt gebracht wird, mit einem Legitimationschein seitens des Jagdberechtigten versehen sein muß.

— Eine Verkürzung der Finanzperioden empfahlen heute im Landtag die Abgg. Schulze und Thorade, ersterer hauptsächlich im Interesse einer besseren Uebersicht, letzterer u. a. auch mit Rücksicht auf die Abhängigkeit unserer Finanzlage von der des Reichs. Auf Bedenken des Abg. Meyer sprach der Abg. Thorade den Wunsch aus, daß die Landtags- verhandlungen künftig mehr mündlich geführt und nicht durch die umfangreichen schriftlichen Ausarbeitungen in die Länge gezogen werden möchten.

— Die Pflasterung mit Kopfsteinen wird augenblicklich über den Kasinoplatz im Bereich der Pferdebahnschienen bis zum Damm fortgesetzt. Es wäre nun sehr zu wünschen, daß wenigstens ein Querweg mit Kopfsteinen über den Kasinoplatz angelegt würde. Steine scheinen noch genügend neben der Kirche aufgestapelt zu sein. — Wie wir erfahren, sollen für die Zukunft nur noch Kopfsteine zu den Pflasterungen von der Stadtverwaltung angekauft werden und wird auf diese Weise Oldenburg mit den Jahren gute und dauerhafte Fahrstraßen bekommen.

— Auch die Osternburger Hunde müssen festgelegt oder mit einem Maulkorb auf die Zeit von 3 Monaten versehen werden. — Der schon Anfang Dezember v. J. vom Amte Westerstede gemeldete große schwarze Hund scheint alles Unheil herbeigeführt zu haben. — Die Nr. 8 der „Oldenb. Anzeigen“ bringt allein von drei Aemtern die Bekanntmachungen wegen der Tollwuth. Die Stadt Oldenburg wird nun auch wohl bald nachfolgen mit dem Verbot des freien Umherlaufens der Hunde.

— Für den Wagen der Tochter des Erbgroßherzogs, Prinzessin Charlotte, ist vor einigen Tagen ein Poneyhengst aus Schangai angekommen, der im erbgroßherzoglichen Marstall an der alten Huntestraße aufgestellt ist. Der Reichspostdampfer „Preußen“ brachte das Poney mit nach Bremerhaven. Das possirliche Thier hatte sich während der Ueberfahrt derart an seinen Wärter, einen Steward, gewöhnt, daß es, als man es ausschiffte, sich von Niemand andern anrühren ließ. Der Steward mußte es bis zur Reithalle des Herrn Heins, der den Weitertransport besorgt hat, bringen.

— Was mancher junge Mann sich im Leben nicht alles für ein Glas Bier gefallen läßt, bewies ein Vorfall, welcher am letzten Freitag Abend in einer hiesigen Restauration passirte. Sibt da unter anderen Gästen auch ein junger Kommiss aus hiesiger Stadt und erbietet sich dem Wirth gegenüber, für eine Runde Bier von einem der anwesenden Gäste eine derbe Ohrfeige in Empfang nehmen zu wollen. An Wenerbern dieser Verabreichung fehlte es — vielleicht zum größten Erstaunen des Antragstellers — natürlich nicht, und in einer Geschwindigkeit von 0,0 wurde dem jungen Mann von einem hiesigen Geschäftsmann eine derartige Maulschelle verabreicht, daß dem Empfänger alle M Anschein nach die Lust vergehen mußte, eine zweite Wette solcher Art wieder anzubieten. Der Wirth machte wegen dieser Affaire nachher ein gutes Geschäft.

— **Gebrüder Stipper!** Wo wohnen Gebrüder Stipper? hörte man vorige Woche eine nobel gekleidete Dame wiederholt fragen, doch weder Adresskalender, noch irgend ein Einwohner vermochte Auskunft über Gebrüder Stipper zu geben. Aber die Liebe ist erfinderisch und so gelang es denn auch der bekannten jungen liebedürftigen Wittve aus der Gegend von . . . nach längerem Suchen die beiden jungen Leute, welche sich ihr als Gebrüder Stipper vorgestellt und mit denen sie sich in der vorhergehenden Nacht besonders gut amüßirt hatte, wieder ausfindig zu machen. Sie wußte nämlich ungefähr das Haus, wo die angeblichen Gebrüder Stipper wohnten, wie sie aber am anderen Morgen ihren nächtlichen Freunden den Morgengruß bringen will, wird ihr von dem betr. Hauswirth entgegnet, daß bei ihm keine Gebrüder Stipper im Hause seien. Auf ihre weitere Frage, ob er denn auch Gefellen habe, erhält sie die Antwort, daß wohl 2 Gefellen bei ihm in Arbeit seien, die aber nicht „Stipper“, — sondern „Ehrlich“ und „Bockmann“ hießen. Hierauf bittet die bereits halb Enttäuschte, doch die beiden Gefellen mal zu rufen; welchem Wunsche denn auch Folge gegeben wurde. Mit gesenktem Haupte und einer wirklich reinigen Armenländermine erschienen 2 junge Leute, schwer seufzend unter der Last ihres Schuldbewußtseins, und werden der verliebten Dame gegenübergestellt, die in den Beiden denn auch sofort die so sehnsüchtig gesuchten Gebrüder Stipper wiedererkennt. Eine kurze Weile richtete sie ihre zornfunkelnden Blicke auf die beiden Räuber ihrer Hoffnung, dann erhebt sie, gleich der Jungfrau aus den Osenbergen, drohend ihre Rechte und ruft: „Wehe Euch Ihr Bösewichter, wollt Ihr mich am Tage nicht kennen, so könnt Ihr mir des Nachts auch gestohlen werden!“ Ohne Abschiedsgruß verläßt sie das Haus und stürmt fort, in das Komptoir eines bekannten Geschäftsmannes. Einem anwesenden Kommiss händigt sie Trauring und Photographie ein, mit dem Bemerkten, er möge beides dem Herrn K. aus . . . einhändigen, welcher in sie verliebt sei und sie gerne heirathen wolle, wie man ihr erzählt habe. Da nun der betr. Kommiss und Herr K. aus . . . ein und dieselbe Person ist, so muß er, um einer zärtlichen Umarmung im Komptoir aus dem Wege zu gehen, den Auftrag an sich selbst übernehmen. Was thut er nun aber mit Ring und Photographie, und wie entledigt er sich am besten seines Auftrags?

± **Hafstede**, 10. Jan. Wie in vielen anderen Gemeinden unseres Herzogthums, so herrscht auch noch in der hiesigen die Sitte, daß die zu Grabe getragenen Leichen von einem sog. Leichenchor begleitet werden. Ob der Gesang eines solchen Chores sehr erhebend wirkt, ob er viel zur Feierlichkeit beiträgt, ist fraglich, denn schauerlich klingt der Leichenchor. Daß aber der hiesige Leichenchor bezahlt wird, wird Manchem wohl neu sein. Jedes Kind erhält für jede Leiche 10 Pfg. und dieses Geld wird von dem Manne, der die Ankunft der Leiche meldet, vor der Bestattung derselben entrichtet. Gestern wurden auf dem hiesigen Kirchhofe 4 Leichen zur letzten Ruhe bestattet. Diejenigen aber, welche die letzten Leichen anzumelden hatten, kamen nicht früh genug, um dem Leichenchor vor der Bestattung den Lohn auszahlen zu können. Als nun der Herr Pastor diese Leichen eingeseget hatte, und die Trauernden tiefbetäubten Herzens am Grabe standen und Abschied von den geliebten Todten nahmen, da drängten sich die Knaben herzu, und mit einem Blicke, der da sagte: „Bezahle mir, was Du mir schuldig bist,“ forderten sie ihren Lohn. Dieser wurde ihnen denn auch sofort zu Theil, und fröhlichen Herzens gingen die Knaben von dannen. Wie tief verlegend diese Begebenheit für die Betreffenden war, haben alle Leidtragenden, die solches mitangesehen, empfunden, und mancher hat an dem Tage wohl zu sich selbst gesagt: „Wenn sie mich einstens zu Grabe tragen, so soll ein Leichenchor nicht mit dabei sein.“

⊙ **Westerstede**. Der Vorstand und Ausschuß der Schulacht Hüllstede hat nunmehr beschlossen, ein neues zweiklassiges Schulgebäude in der Nähe von Hüllstede und zwar auf Clausjohanns Gründen zu erbauen, da das alte Schulgebäude sich zum Umbau nicht gut eignet. Die Kinder aus Siebelhorst und Hüllstede diese brauchen deshalb in Zukunft nicht mehr einen so weiten Weg zur Schule zu machen wie jetzt. Riß, Bestick und Kostenanschlag soll vom Herrn Oberinspektor Wege in Oldenburg angefertigt werden.

§ **Wardenburg**, 9. Januar. Die hiesige Abtheilung der Landwirtschaftsgesellschaft hielt gestern Abend in Sparenberg's Gasthause hierf. ihre Monatsversammlung ab. Dieselbe war ziemlich gut besucht. Auf der Tagesordnung stand: 1. Ueber Kunstdünger, 2. Geschäftliches, 3. Freie Besprechungen. — An künstlichen Düngemitteln sind bisher nach hier vorzugsweise bezogen worden Kalk (in den beiden letzten Jahren 5 Doppelwaggon) und Knochenmehl. Vom Vorsitzenden wurde ferner empfohlen die Thomasschlacke und namentlich der Chilisalpeter. Letzterer sei zwar theuer, mache sich aber sehr gut bezahlt. Ehe man jedoch das Geld für künstliche Düngstoffe hingebe, müsse man wohl

bedenken, daß durch eine gute Fütterung der Thiere mit geeigneten Kraftfutterstoffen, namentlich Erdnußkuchenschrot und Fleischmehl, ein doppelter Zweck erreicht werde, einmal die Hebung der Viehzucht und zum andern die Verbesserung des natürlichen Düngers und damit die Hebung der Landwirtschaft. Zu bedauern sei es übrigens, daß aus unserer Gegend so viel Geld für Kalk nach auswärts wandere, während wir doch ein stundenweit ausgebreitetes und sehr mächtiges Mergellager in unserer Gemeinde besitzen, und zwar sei der Mergel, wie eine amtliche Analyse ergeben, nicht von der schlechtesten Sorte. Drei Mergelproben, welche von hieraus dem Herrn Landwirtschaftslehrer Thyen in Barel zur Untersuchung unterbreitet wurden, ergaben das erfreuliche Resultat von 11, 14 und 25 % Kalk. Wir wollen nur wünschen, daß die warme Mahnung des Vorsitzenden, diese Schätze zu heben, zu baldigen und ernstlichen Versuchen Anlaß geben möchten. — Zu Punkt 2 der Tagesordnung übergehend, wurde zunächst der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Derselbe besteht aus den Herren Lehrer Heine, Vorsitzender; Mühlenbesitzer Gloystein, Schriftführer und Hausmann Thies, Kassensführer. Vom Geschäftsführer des bisherigen Konsumvereins Osternburg-Wardenburg-Eversten, Herrn Maler Wellmann, wurde alsdann ein Bericht über die beiden letztverfloffenen Geschäftsjahre hergegeben, wonach der Bezug von Sämereien, Saatgetreide, Futter- und Düngestoffen etwa 1370 Mk., im letzten Jahre allein reichlich 1000 Mk. repräsentirt hat. Außerdem ist von den Mitgliedern noch wohl für die Hälfte obiger Summe direkt vom Lager in Oldenburg bezogen. Der Konsumverein war in der glücklichen Lage, für das verflossene Jahr von seinen Mitgliedern einen Beitrag nicht erheben zu brauchen. In der freien Besprechung wurde namentlich das Bedauern ausgesprochen, daß zu Vorträgen in den monatlichen Versammlungen so selten auswärtige Kräfte sich gewinnen ließen. Zum Schlusse wurde noch die große Wardenburger Gemeindefrage: „Wann werden wir das Wasser los und wann bekommen wir es wieder?“ mit schwerem Herzen erörtert.

⊙ **Nordenham**. Gleich wie im Vorjahre hat im Noellshafen ein recht reger Verkehr stattgefunden; es sind im Ganzen 1805 180 kg Güter verschiedener Gattung angebracht, und zwar: 135 734 kg Weizenmehl, 6000 kg Balken, 5000 kg Gußeisenwaaren, 2380 kg Fässer, 139 000 kg Kartoffeln, 3000 kg Haide, 598 000 kg Sand, 2000 kg Stückgüter, 80 400 kg Bretter, 670 000 kg Heu, 81 000 kg Torf und 10 666 kg Zucker. Alle diese Güter mußten, ehe der Noellshafen gebaut wurde, zur Großenfiel gelöscht werden und bei schlechten Wegen über Ellwürden nach Nordenham gebracht werden, was mit vielen Kosten verknüpft war.

⊙ **Dauelsberg**. Am 1. d. Mts. befanden sich auf unserer Arbeiter-Kolonie 46 Kolonisten gegen 47 um 1. vor. Monats; abgegangen sind im verflossenen Monat 5, von denen 1 durch Vermittelung der Kolonie Stellung erhielt; zugegangen sind 4, darunter 1 Oldenburger, aus Barel gebürtig; von den 46 Kolonisten, welche den zeitigen Bestand ausmachen, sind 11 im Herzogthum Oldenburg und 10 in Bremen geboren; es sind von ihnen der Konfession nach 42 evangelisch und 4 katholisch; dem Gewerbe nach sind 2 Bäcker, 8 Kaufleute und Kommiss, 3 Cigarrenarbeiter, 1 Gärtner, 3 Maurer, 1 Maler, 2 Schuhmacher, 2 Schreiber, 1 Schlosser, 1 Schlachter, 2 Zimmerer, 3 Former, die übrigen gewöhnliche Arbeiter; das Weihnachtstfest wurde in hergebrachter Weise gefeiert, wobei auch Tannenbaum und kleine Geschenke nicht fehlten. Die Mitgliederbeiträge pro 1887 sind aus dem Herzogthum Oldenburg bis auf einen kleinen Rest eingegangen.

(**Al. Oldenb. Postbeutel**.) Die vom Landmann Müller bewirthschaftete Stelle zu **Whieswardenburg** ist vom Landmann Gerdes zu Moorsee gepachtet worden und zwar zahlt derselbe per halb Hektar 55 Mk. Eine Weide zu **Bleyer-Sande** erhielt D. Lange für 75 Mk. per halb Hektar, für eine andere wurde 58 Mk. geboten, doch hierauf der Zuschlag nicht erteilt. (B. Z.) — Kürzlich wurde Nachts in den Wartesaal des Bahnhofs zu **Hahn** eingebrochen. Die Diebe nahmen den Weg durchs Fenster, erbrachen die Schränke des Restaurateurs und unterwarfen dieselben einer gründlichen Revision. Eine Parthie Zigarren und einige Flaschen Liqueur wurden mitgenommen. Eine Flasche Wein wurde gleich an Ort und Stelle ausgetrunken, dagegen waren 2 Flaschen Bier nur halb geleert, nach dem Wein hat das Bier wohl nicht gemundet. Wie Spuren auf dem Tische ergaben, haben die Diebe durch ein Wachslicht den Saal erleuchtet, damit aber kein Schein nach außen dringe, waren die Bouleaux sorgfältig geschlossen. (G.) — Nachdem wegen des tollen Hundes, welcher den Schäferhund der Ww. Cordes zu Nordloh gebissen hat, genaue amtliche Nachforschungen stattgefunden haben, hat sich ergeben, daß durchaus nicht zu konstatiren ist, daß der bezeichnete tolle Hund auch die Bauerschaften **Westerheps** und **Ostersheps** durchstreift hat. (A.) — Zu **Groß-Ostern** ist die Scheune eines Bauernhauses zu-

sammengestürzt. Der Schaden, welcher dadurch entstanden ist, kann nicht ein kleiner genannt werden. — In **Schortens** fand ein „Wettspinnen“ statt. Die Spinnerinnen waren 4 Damen aus dem Dorfe. Frau **Hemmen** war Siegerin mit 24 Haspeldrähten. (G.) — Der Mühlenbesitzer **Lange** in **Moorhausen** (b. **Wüstring**) beabsichtigt im Laufe dieses Jahres eine Dampfmühle zu erbauen. Mit den Arbeiten soll bereits in nächster Zeit begonnen werden. (D. N.) — Die **Wefer** ist wieder eisfrei und dürfte der Schiffsverkehr bald wieder beginnen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

## Allerlei.

**Berlin**. Einen gewiß seltsamen Grund zu einem Selbstmordversuch hatte eine Wöchnerin, die Frau eines in der W.-Straße wohnenden Schuhmachermeisters. Die gedachte Frau ist sechs Jahre verheirathet und hat ihren sehr fleißigen und strebsamen Ehemann während dieser Zeit mit drei Kinderchen, sämmtlich Mädchen, beschenkt. Liebte der Mann auch seine Kinder, so war er doch unwillig über das böse Geschick, das ihm keine männlichen Erben verlieh. Als am vergangenen Dienstag die Frau abermals eines Mädchens genas, verhehlte der Gatte seinen Unwillen nicht und die Frau nahm sich die Mißthimmung ihres Mannes derartig zu Herzen, daß sie Sonntag früh in einem Anfall von Schwermuth sich die Pulsadern durchschneiden wollte, woran sie jedoch noch rechtzeitig verhindert wurde.

**Nachen**, 10. Jan. Ein frecher Raubanfall wurde gestern bei Einbruch der Dunkelheit vor dem Königsthor ausgeführt. Dort trat auf den 15jährigen Sohn eines in Burtscheid wohnenden Beamten ein schwarzgekleideter Mensch zu und forderte ihm die Baarschaft ab. Als der Angegriffene sich weigerte, dem Räuber zu willfahren, zog dieser einen Revolver, feuerte ihn auf den jungen Mann ab und ergriff dann die Flucht. Glücklicherweise durchbohrte die Kugel zunächst die in der Hosentasche befindliche Geldbörse und wurde dadurch so erheblich geschwächt, daß sie kaum einen Centimeter tief in den Oberschenkel eindrang und eine ungefährliche Verletzung verursachte. Dem Thäter gelang es, unangefochten zu entkommen.

— **Verhafteter Verbrecher**. Aus Pforzheim, 8. Jan., wird der „Babischen Landesztg.“ gemeldet: In unserem hiesigen Amtsgefängnisse wurde schon seit Wochen ein äußerst gemeingefährlicher Verbrecher, der 22 Jahre alte Bäckergeselle **Bolz** von Neuenbrüg, wegen verschiedener schwerer Diebstähle festgehalten; es ist derselbe, der im Frühjahr vorigen Jahres dem Gerichtsdienere während der Vorführung entsprang und nun seit sechs Monaten sein Diebeshandwerk betrieb. Nachdem er wieder festgenommen war, versuchte er bald im Gefängniß einen schlaun angelegten Durchbruchversuch, woran er durch Gefangenwärter **Buchmüller** verhindert, und, um weitere Möglichkeiten zu verhindern, gefesselt wurde. Es stellte sich heraus, daß **Bolz** schon früher einmal aus einem württembergischen Gefängniß ausbrach. In voriger Woche transportirte man **Bolz** scharf gefesselt und unter scharfer Bedeckung von Kriminalbeamten nach Karlsruhe, wo er am Sonnabend vor der Gr. Strafkammer abgeurtheilt wurde. Urtheil 1 Jahr und 8 Monate Gefängniß und zwei Wochen Haft. Durch die mit aller Energie ausgeführten Fluchten und Fluchtversuche und überhaupt durch das ungewöhnliche Benehmen **Bolz** kam man zu der Ueberzeugung, daß er mehr, als nur die Verbrechen begangener Diebstähle auf dem Gewissen habe; man fand wichtige Anhaltspunkte, nach welchen **Bolz** wahrscheinlich als Thäter eines in Norddeutschland verübten Mordes überführt werden wird; er soll sogar diesbezügliche Aeußerungen selbst zu einem Mitgefangenen gemacht haben. In Karlsruhe wird nun die Untersuchung weiter geführt. Nach hierher gelangten Nachrichten soll **Bolz** identisch sein mit dem schon so lange gesuchten Mörder des **Brenzlauschen Schnitters**. Er soll um die kritische Zeit sich dort aufgehalten haben. Bekanntlich sind 1000 Mk. auf die Entdeckung des Mörders ausgesetzt.

**Göttingen**, 9. Januar. Als gestern der Pfarrer des benachbarten Dorfes B., dessen Frau erkrankt war, zum Arzt ging, vergriff sich das Dienstmädchen in der Medizinflasche und gab ihrer Herrin anstatt der letzteren Carbol zu trinken. Die Frau verstarb kurze Zeit darauf. Das Mädchen erhängte sich aus Furcht auf dem Boden.

— **Wer war der größte Lebemann?** — **Methusalem**.

— **Eine gleichberühmte wie berühmte Sängerin** rief einst in einem Gespräch mit einem Kollegen, den sie mit ihren boshaften Stichelreden oft beleidigt und verlegt hatte, aus: „O weh! ich habe mich in die Zunge gebissen!“

„Das ist nicht möglich!“ antwortete der Kollege ruhig. „Sie würden sonst auf der Stelle an Blutvergiftung gestorben sein.“

### Öffentliche Verkäufe.

Am Montag, den 16. Januar, Morg. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr anfang., im Auktionslokale an der Ritterstraße, Verkauf von Haus- und Küchengeräthen sowie Manufaktur-Waaren.

Am Mittwoch, den 18. Januar, Morg. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr anfang., im Auktionslokale an der Ritterstraße, Verkauf von Gardinen, Tischtüchern, Betttüchern, Unterröcken, Hosen, Hemden u. s. w.

Am Dienstag, den 17. Januar, Vorm. 11 Uhr, im Sitzungszimmer des Großherz. Amtsgerichts Abth. III. hies., Verkauf des in Osterburg an der Sandstr. belegenen Wohnhauses des weil. Bürgermeistereiboten a. D. Freye daselbst.

### Anzeigen.

**Osterburg. Zu verkaufen.** Eine in der Nähe von Osterburg an der Chaussee belegene **Besitzung.**

bestehend aus einem im guten Stande befindlichen Wohnhause und ca. 4 S. S. Ackerland, mit Antritt zum 1. Mai d. J. für 3300 Mk.

Von der Kaufsumme kann auf Wunsch die Hälfte verzinslich stehen bleiben.

A. Bischoff, Adv.

### Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne hier, Kurwickstraße 9, mein

### Maler-Geschäft

und empfehle mich dem geehrten Publikum für alle in mein Fach einschlagende Arbeiten.

Oldenburg. W. Albrecht, Maler und Lackirer.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts will ich meine

### Restaurations-Bude

mit Inventar unter der Hand verkaufen. Zahlungen können erfolgen nach Uebereinkunft. Das Holzwerk steht bei meinem Hause ausgeklagen zur Ansicht.

J. A. J. Borchert, Bubenbesitzer, Artillerieweg Nr. 1.

### Einen Weltruf haben Kirberg's berühmte Rasirmesser.

Dieselben sind aus engl. Silberstahl angefertigt, f. hohlgeschliffen, fertig z. Gebrauch, per St. Mk. 3. **Etuis** f. Rasirmesser pr. St. 30 Pf. **Original-Streichriemen** z. Schärfe der Rasirmesser pr. St. 2,50 Mk. **Schärfmasse** f. Streichriem. pr. Dose 50 Pf., 5 Dosen 2 Mk. **Original-Rasirseife** feinste Qualität, per St. 40 Pf., 6 St. 2 Mk. **Rasirpinsel** pr. St. 50 Pf. und 1 Mk. **Delabziehsteine** feine Qual. per St. 7,50 Mk. Alles unter Garantie. Versandt geg. Nachnahme oder vorh. Einsendung. **Otto Kirberg**, Messerfabrikant, Düsseldorf, früher in Graefrath.

Mein Lager in den besten Waaren der **Haushaltungs-Branche** ist vollständig complet und erlaube mir besonders aufmerksam zu machen auf

### Emaillierte Waaren.

Vollständige Garantie für Säurebeständigkeit und Haltbarkeit, und wird jeder Topf, der sich im Gebrauch nicht bewähren sollte, gegen einen anderen umgetauscht.

### In Holz-, Stahl-, Blech- und Bürsten-Waaren

biete große Auswahl in bester Waare zu ungemein billigen Preisen.

M. L. Meyersbach, mittl. Damm 2.

Bei kompletten Ausstattungen extra Rabatt.

### Gegen nur 4 Mark

monatlicher Abzahlung wird in neuester Aufl. tadellos neu, frko. „**Meyer's großes Konversations-Lexikon**“, 4. im Erscheinen begriffene Aufl. 16 Bde., eleg. in Halbfr. geb., Preis 160 Mk., jedermann geliefert und Offerten sub M. H. postlagernd Zitta u. i. S. erbeten.

Für mein **Holzpanzertisch- und Pantinen-Geschäft** suche per Ostern einen **Lehrling.**

Aug. Beth, Osterburg.

**Grösste Auswahl!**

Hillje & Köhne.  
En gros  
Tuchhandlung  
En detail  
Langestr. 23. Oldenburg i/Gr. Langestr. 23.

**Enorm billige Preise!**

### Öffentlicher Vortrag

des Herrn Domprediger Dr. Schramm aus Bremen über das Thema: „Was wollen die römischen Orden bei uns?“ am Sonntag, den 15. Januar, im neu restaurirten Saale des Habel'schen Hotels an der Langenstraße. Saalöffnung 4 1/2 Uhr. Für Damen werden bis 10 Minuten vor 5 Uhr Plätze reservirt werden. Anfang 5 Uhr.

Das Eintrittsgeld, dessen Höhe dem Ermessen eines jeden überlassen wird, kommt dem hier zu errichtenden evangelischen Krankenhause zu Gute. Zahlreiche Betheiligung, auch seitens der Damen ist sehr erwünscht.

Wir verfehlen nicht, die Leser und verehrten Leserinnen auf diesen Vortrag besonders aufmerksam zu machen. Herr Dr. Schramm ist als geistreicher Redner und gewiegter Schriftsteller in den weitesten Kreisen bekannt und dürfen wir daher einem ebenso fesselnden als belehrenden Vortrag entgegensehen. Und Belehrung thut noth; vor allem in einer Zeit, wo nach kaum beendetem Kulturkampf in Preußen schon neue, Besorgnis erregende Ansprüche seitens des Papstes in Baiern erhoben werden. Nur die klare Einsicht über den hohen Werth, welchen den Protestantismus für das ganze deutsche Volk hat, kann uns im Kampfe mit dem mächtigen Gegner jenseits der Alpen diesem Gegner ebenbürtig und mit der Zeit überlegen machen. Nichts braucht sich dabei gegen den Katholizismus als solchen, nichts gegen den Katholiken zu richten; aber gegen die leider oft so erfolgreichen Uebergriffe römischer Herrschaft wird sich der Protestantismus in allen seinen Gemeinden und in allen Gliedern seiner Gemeinden zu wehren haben, wenn er nicht in unverantwortlicher Bequemlichkeit sich allmählich den Boden unter den Füßen will wegziehen lassen. Muß doch jedem, der den Gang der Ereignisse verfolgt hat, schon jetzt klar sein, daß sich in letzter Linie der Kampf Roms garnicht allein gegen den Protestantismus richtet, sondern im Grunde gegen die stets nach Wahrheit und Klarheit strebende ursprüngliche Kraft im ganzen germanischen Volke, und steht doch auch aus eben diesem Grunde eine große Reihe gut katholischer deutscher Männer auf unserer Seite, jener Fesseln sich rechtzeitig zu erwehren.

Nach dieser Darlegung wiederholen wir unsere eingangs ausgesprochene Bitte um zahlreichen Besuch des Vortrags. X

### Medicinal-Ungarweine,



analysirt und rein befunden von Dr. C. Bischoff-Berlin. Direct von der **Ungarwein-Export-Gesellschaft** in Baden-Wien; durch die berühmtesten Aerzte als bestes

Stärkungsmittel für **Kranke und Kinder** empfohlen. Durch den sehr billigen Preis als tägliches Stärkungsmittel und als Dessertwein zu gebrauchen. Verkauf zu **Original-Preisen** bei **H. G. Eiben, Oldenburg.**

### Oldenburger Pferdebahn.

Gesucht auf gleich ein Stallbursche von 15-17 Jahren gegen guten Lohn. **Brunken & Eylers.**

Empfehle frischen Magdeb. Sauer Kohl, grüne Schnittbohnen, sowie Ammerl. Speck, Schinken, Kochmettwurst und Pumpernickel. **J. B. Wigger.**

### H. Brandes,

Steinweg Nr. 1, empfiehlt für den Winterbedarf **Steinkohlen, Coaks, Torf.** Bei ganze, 1/2 und 1/4 Waggonladung gebe billigt ab.

empfehlt **Prima fettes Rospfleich** J. Spieermann, Kurwickstr. 26.

### Kraftfutterstoffe:

**Rapskuchen, Leinkuchen, Leinkuchen-Mehl, Erbsenkuchen, Erbsenkuchen-Mehl, Erbsenkuchen-Schrot, Weizenmehl I., Weizenmehl II., Weizenkleie**

zu billigsten Tagespreisen. Feinste Qualitäten garantiert. **M. L. Meyersbach.**

### Geachte Decimalwaagen,

starkes Fabrikat, mit und ohne Zeiger mit Laufgewicht empfiehlt zu colossall billigen Preisen **M. L. Meyersbach.**

### Stiftungs-Fest

des **Krieger-Bereins** vor dem Heil.-Geistth. am 18. d. Mts. im Vereinslokal (Hotel zum Lindenhof.) Entree für Kameraden fremder Krieger-Bereine 50 Pf. Fremde 1 Mk., wofür freier Tanz. Damen frei. Anfang des Balles 7 Uhr. **Der Vorstand.**

### Gauverein der Maler Oldenburgs.

**General-Versammlung** am Sonnabend, den 14. d. Mts. Um rege Betheiligung der Mitglieder wird dringend erucht. **Der Vorstand.**

### Gewerkverein.

Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter. Versammlung am Sonntag, den 15. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Hinkelmann (Neue Börse) am Markt. Tagesordnung: Wahl der Vertreter im Ortsverband. Wahl der Krankencontroleure. Verschiedenes. **Der Ausschuss.**

### Club „Edeon“.

Am Freitag, den 13. d. Mts.: **General-Versammlung** im Vereinslokale. Tagesordnung: Rechnungsablage, Neuwahl des Vorstandes, Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes. **D. B.**

### Großherzogl. Theater.

Donnerstag, den 12. Janr. 56. Abonn.-Vorstellung **Der Salzdirector.** Lustspiel in 3 Akten von G. zu Putlig. Vorher: **Dir wie mir.** Schwank in 1 Akt von Roger. Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

### Familiennachrichten.

**Geboren:** Georg Meyersbach, Oldbg., 1 S. — Bodenstab, Oldbg., e. S. — W. Krämer, Oldbg., e. S. — C. Nisch, Bürgerfelde, e. S. — Pastor Johs. Bultmann, Osterburg, e. T. **Gestorben:** J. G. Hobbie, Blauhand, 72 J. alt. — Anna Rebecka Bövers, Strüchhausen, 68 J. alt. — Helene Christine Harms, geb. Rogge, 64 J. **Verlobt:** Helene Wemken, Wemkenhof, und Diedr. Lüters, Hahnermoor. — Catharine Davids und Hermann Haase, Brake. — Elise Abdiels, Ellenferdamm, und Johann Helmers, Barel.

# Beilage

zu No 120 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 12. Januar 1888.

Oldenburg, 11. Januar.

— **Landtag.** Der Finanzausschuß sprach sich mit 6 gegen 5 Stimmen für unveränderte Annahme des Staatsvertrages mit Bremen betr. Weserkorrektur aus. Dafür stimmten die Abgg.: Rasch, Jürgens, Meyer, Tanzen, Weis und Wenke; dagegen die Abgg.: Battermann, Borgmann, Groß, Ritter und Schulze.

— **Am Sonntag, den 16. Januar,** Nachmittags 5 Uhr, wird Herr Dompastor Dr. Schramm aus Bremen in Habel's Hotel hier (siehe Annoncentheil) über das Thema sprechen: „Was wollen die römischen Orden bei uns?“

— **Dem Kriegerverein vor dem Heiligengeistthor** wurde vor Kurzem ein schönes Geschenk gemacht, nämlich ein zu Hundert und eine Pfeifen eingerichteter Schrank nebst Pfeifen und Tabak. Der Schrank bildet eine Zierde des Lokals. Der genannte Verein gedenkt am 18. d. Mts, dem Stiftungstage, eine Kinderbelustigung zu veranstalten, an der über hundert Kinder sich betheiligen sollen.

— **Das Landgericht** sprach am Sonnabend den Lehrer H., der fast zwei Monate in Untersuchungshaft gefesselt, von der Anklage des Sittlichkeitsvergehens frei.

q **Die Vorwerksländereien**, belegen beim Vorwerkshofe Elsfleth, ca. 800 Jüd., wurden bei der letzten Verpachtung, welche vor einigen Tagen in der „Union“ stattfand, das Jüd. mit 3 Mk. theurer bezahlt als in den früheren Jahren.

q **Neuenbrok.** Ein schöner Fischotter, circa 6 Fuß lang, soll vor einigen Tagen von einem Jäger M. im Neuenbrokerselde erlegt worden sein, letzterer erhielt eine Prämie, sowie für das Fell à Fuß 3 Mk.

— **Delmenhorst,** 9. Janr. Im verfloßenen Jahre wurden in hiesiger Stadt zwei neue Schulgebäude aufgeführt, eins für die höhere Schule und eins für einen Theil der Volksschule — Kinder aus dem Stadtgebiet nördlich der Bahn. Während die erstere erst Mai dieses Jahres in Benutzung genommen wird, ist der Einzug in die zweite bereits vollzogen. An der höheren Schule wirken augenblicklich vier Lehrer — zwei akademisch gebildete und zwei seminarristisch gebildete — ein fünfte Kraft tritt mit Mai hinzu. — Im Orte Hasbergen wird die Abhaltung zweier Märkte im Jahre gewünscht und ist dieserhalb das Großh. Staatsministerium um Genehmigung ersucht. Die Verhandlungen schweben noch. Dem Vernehmen nach soll der Gemeinderath die Bitte befürwortet haben. Hasbergen ist ein wohlhabendes Dorf, die Viehzucht bedeutend und daher die Genehmigung wünschenswerth.

## Ein Sylvesterabend.

Von Wilhelm Jensen.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Es war in demselben Augenblick, daß drüben in der Bude des alten Mediziners der gute Hund Droll, durch irgend etwas aufgeweckt, aus dem Verdauungsschlaf seiner Sylvesterwurst fuhr, den Kopf hob und durch den dichten Tabakrauch der Stube vor sich hinaus blinzelte. Doch that er dies nicht lange, sondern stand aus seinem Winkel auf, begab sich an den Tisch hinan oder richtiger unter denselben und schien sich damit zu unterhalten, jedem der Umstehenden einmal mit seiner Schnauze einen leisen Puff in die Kniebeuge zu versetzen. Dann stand er, mit unruhig glänzenden Augen umwitternd, kurz in der Mitte des Zimmers, lief gegen die Thür, fragte daran und stieß einen winselnden Ton aus, der allmählich in ein eigenthümliches halbes Gebell überging.

„Halt's Maul, Köter!“ drehte Michael Kircheisen von der Bowle her den Kopf um, „hier reden gebildete Leute Sanskrit, und Du sprichst Prakrit, das schickt sich nicht zu einander.“

„Was hat denn das dumme Vieh?“ fragte Jakob Silers und Jesaias Dünnebieber antwortete: „Er sucht wahrscheinlich nach seinem Herrn.“

„Wa—as? Sigt der denn nicht hier innen?“ brachte der Jurist von ziemlich schwerer Zunge.

Die Gesichter lehrten sich suchend um und dann wieder gegeneinander und betrachteten sich wechselseitig. Darauf sagte Einer: „Nein, er ist wohl nicht da.“

„Ich hab' ihm aber doch eben erst nachgesehen.“

Der Philologe strengte seinen Kopf zum höchst erreichbaren Grade des Nachdenkens an. „Er ging einmal da aus der Thür hinaus.“

„Ja, weil's ihm zu heiß war, sagte er.“

„Er hatte ein Haar in etwas gefunden.“

„Kinder! Silentium!“ rief Silers, „ich will Euch

den Passus auslegen: Er hat das Kolleg geschwänzt und ist nicht wiedergekommen.“

Nun meinte Alexander Luz: „Der Wille zur Bowle in ihm wird durch eine Verneinung seines Intellektes paralytisch worden sein, so daß er sich aus dem Subjekt der Positivität in ein Objekt der Negation umgewandelt hat. Das heißt, er ist abgefallen und draußen eingeschlafen.“

„Wir wollen ihn suchen! Unsere alma mater wird's uns nie vergeben, wenn die schöne Nase ihres Onkels durch einen Stockschupfen verhönigelt würde.“

„Seiner Tante einzige Freund!“

„Das Renommirstück unserer glorreichen Bildungsanstalt!“

„Hurrah! Los dafür!“

Sie sprangen sämmtlich von der zu zweidrittheilen leer gewordenen Bowlenschüssel auf und nahmen, ziemlich schwankend, die Richtung gegen die Thür. Wie diese sich öffnete, schoß der Pudel vergnügt hinaus, und die vier Zweiflüßler folgten ihm nach. Der Mond mochte um zwei Stunden weiter geschritten sein, seitdem Bindhammer in's Freie getreten, und wie unverkennbar die Fußstapfen desselben im Schnee. „Hic vestigia leonis!“ lachte Kircheisen und trollte mit seinen Genossen der Spur nach, die auf die offene Straße bis unter die summenden Telegraphendrähte hinausführte. „Was ist das für ein Gebrumm? Davon wird's Einem ja im Kopf ganz dumm, würde der Reimschmied sagen“, rief Silers.

„Das ist der vorस्पukende Geist Deines morgigen Brummschädels, der all' die Gläser aneinanderschnurrt, die Du heut' hinunter geschüttet hast.“

„Hier ist der Stiebel alle und kein Dankel in den weißen Daunen.“

Die Spur hatte aufgehört, der unberührte Schnee lag rundumher, und sie suchten vergeblich mit den weinschweren Augen darüber hin. Dann rief Einer: „Sein Köter hat da am Boden geschmüffelt und läuft zurück. Wahrscheinlich ist er hier auf den Hund gekommen, und nun kommt der Hund auf ihn. Jesaias, Nimrod vor'm Herrn, häng' Dich dem Jagdvieh an den Schwanz! Da hat er's, er riecht den Dankelbraten wieder und heult. Das reine apokalyptische Thier! Hinterdrein, Jesaias Dünnebieber!“

Auf einmal wurde die kleine Menschengruppe in der Stube Mathias Haberforns in höchst merkwürdiger Weise aufgestört. Sie hatten sich Alle von ihrer ersten sprachlosen Ueberraschung erholt und musten wohl Worte mit einander ausgetauscht haben, die eine allgemeine Uebereinstimmung und Befriedigung ergaben, denn Niemand erhob einen Einspruch dagegen, daß Justus Bindhammer Margarethe Haberforn noch immer mit seinem Arm umschlungen hielt. Sie selbst that es am allerwenigsten, sondern sagte vielmehr, ihn traumhaft selig mit den schönen Augen anblickend: „Ich hab' Dich immer lieb gehabt und war immer so glücklich, wenn Du mir als Kind zum Spaß mit der Hand die Augen zugehalten hattest. Wenn's tausend Andere ebenso gethan, ich hätte Deine Hand gleich gekannt. Aber wie hätt' ich's denken können, daß Du eine einfache Handwerkerstochter —“

Da stieß Margarethe einen Schrei aus, denn plötzlich kam neben ihr etwas mit einem gewaltigen Saß durch das offene Fenster hereingeschoben, hatte sich schon unter einem Freudengeheul auf den Tisch geschwemmt, stemmte zwei schneenasse Pfoten auf die Schulter des Mädchens, drückte einen zottig-wolligen Kopf zwischen den ihrigen und den ihres Liebsten hinein und leckte mit rother Zunge das Gesicht des letzteren in so verschwenderischer Freigebigkeit, daß alle Augenblick auch für die Stirn, Wange und Nase Margarethes etwas davon abfiel. Justus Bindhammer rief vergeblich: „Droll! Droll! Droll bist Du toll?“ Aber der Hund hörte nicht und im Grunde machte sein Herr keine ernstliche Anstalt, seiner ungestümen Liebkosung zu wehren, sondern sagte: „Kommst zuerst als Gratulant durch den Schnee gewandert? Still, still, mein Alter! Hast's recht gemacht! Sieh, was das alte Jahr mir noch gebracht! Dir auch, Alter — eine Mama. Nicht wahr, so was war noch niemals da! Bleib' nur, Du darfst! Sie hat's auch gern, hat beide gern, den Hund und den Herrn —“

Es klang etwas nicht Beschreibliches, ein zitterndes, glücktrunkenes Schluchzen durch die Stimme des Sprechers, der seit länger als einer Stunde zum erstenmal seine fröhliche Reimzunge wiedergefunden hatte. Doch nun drehte ein verworrenes Gesumme hinter seinem Rücken ihm den Kopf herum, und er sah vor dem Fenster eine Anzahl von verwundert und neugierig hereingaffenden Gesichtern halb von dem

Lampenlicht angestrahlt. Einen Augenblick mußte er sich darauf besinnen, wer dieselben seien, dann rief er lachend:

„Ihr auch? Kommt auch durch den Schnee zu Bieren, als Kleeblatt, um zu gratuliren? Sieh da, die heilige Theologie, die Philologie und die Philosophie und auch die Jurisprudenz dabei, daß alle Weisheit zur Stelle sei. Im Uebrigen spart Euern Kneipwitz! Doch hattet Ihr Recht, Du Luz, und Leibnitz: Der Mensch ist der Gottheit Asymptote! Nun trollt Euch ab, Ihr Behemothe! Macht Euch, so gut Ihr's könnt, nach Haus und trinkt auf mein Glück die Bowle aus!“

Damit zog Justus Bindhammer vor den Nasen der draußen Stehenden den offenen Fensterflügel zu, klinkte ihn ein, schob den Vorhang vor, schlang den Arm wieder um Margarethes Hals und sagte, sie mit zu ihrem Vater hinüberziehend:

„Wort gegen Wort, Haberforn! Das Examen ist noch vor Ablauf des neuen Jahres fertig, und die Hochzeit ist am Sylvester. Ihre Hand lieber Schwiegervater! Seien Sie ohne Furcht, Ihr neuer Sohn wird Ihrer Werkstatt keine Unehre machen. Darauf möcht' ich noch ein Glas von Ihrem weisen Punsch trinken. Das Rezept war gut — und Du, Schwager Fritz, hab' Dank für Deinen Augenwitz!“

## Der krumme Daumen.

Roman von F. du Boisgobey.

(Fortsetzung.)

„Ich halte Sie für den hochherzigsten, edelmützigsten der Menschen, und ich . . . ich zürne Ihnen nicht“, erwiderte Camilla mit leiser Stimme und tief bewegt.

„Ah, dann ist Alles gut!“ rief Georges de Menestreau freudig aus. „Ich bitte nur noch um ein Wort: sagen Sie mir, daß nach unserer heutigen Unternehmung, was auch das Resultat derselben sein möge, unsere Beziehungen zu einander nicht beendigt sein sollen, daß ich Sie auch fernerhin sehen darf.“

„Es würde mich sehr betrüben, wenn es anders wäre“, entgegnete Camilla fest. „So oft Sie mich aufsuchen, sollen Sie mir willkommen sein. Ueberdies vergessen Sie, daß ich auch nach dem heutigen Tage Ihren Beistand nicht werde entbehren können. Wir werden heut' sicherlich nicht dahin gelangen, den Verbrecher Zickack zu ergreifen, kaum ihn zu entdecken; und ich habe Niemand als Sie, mich in den weiteren Schritten, die nothwendig sein werden, zu unterstützen.“

„Herr Gemozac kennt Ihre Bestrebungen nach dieser Richtung wie ich voraussetze?“

„Herrn Julien Gemozac? Er pflichtet meinem Entschluß bei — doch er ist nicht der Verbündete, dessen ich bedarf. Er spricht mir von Polizeiaagenten, die er beauftragen will, von gerichtlichen Schritten . . . er hegt noch heut, nach Allem was geschehen ist die Absicht den Behörden das zu überlassen, was mir zu thun obliegt. Den Behörden, die mich in Stich gelassen. — Die für Täuschung oder bedeutungslos halten, was ich gesehen — die den Verbrecher, den sie in der Gewalt hatten, der Freiheit wiedergegeben. . .“

Der Wagen machte nahe der Porte de Saint-Duen an derselben Stelle Halt, auf welcher Camilla in der vergangenen Nacht ihren Gefährten an dem Kandelaber erwartet hatte. Die beiden Insassen verließen den Fiacre, — Menestreau nahm das Packet vom Boden desselben an sich, — und legten den Weg zurück, den Menestreau seine Begleiterin in der Nacht geführt hatte. Camilla erkannte mit Leichtigkeit den Ort wieder, wo der Unfall stattgefunden und erblickte in nicht weiter Entfernung auf dem freien Felde liegend deutlich das rothe Haus vor sich. Sie zeigte es Georges de Menestreau.

„Dort ist es!“ sagte sie tief aufathmend.

„Wohlan“, erwiderte er entschlossen, „gehen wir sofort ans Werk! Wir wollen jenes mysteriöse Haus bis auf den Grund durchsuchen!“

Sie umschritten das Haus und fanden, daß dasselbe auf der entgegengesetzten Seite noch mehr von der Zerstörung gelitten hatte. Die Außenmauer zeigte große Breschen, und was von ihr stehen geblieben war, befand sich in einem Zustande, daß jeden Augenblick der Einsturz zu drohen schien. Die rothen Steine der Mauer aber waren geschwärzt, als sei hier eine mächtige Flamme zu den Lüften herausgeschlagen, und stellenweise auseinander gerissen, wie durch eine Explosion.

„Ah, ich begreife jetzt!“ rief Menestreau rasch aus. „Das einsam gelegene Gebäude diente einem Feuerwerker als Arbeitsstätte. Und sehen Sie, hier haben wir auch einen zweiten Eingang am Fuß einer kleinen Treppe.“

Camilla schickte sich an, die morschen und halt

verfallenen Stufen hinaufzusteigen. Menestreau trat jedoch hastig vor sie und schritt zuerst hinaus.

Sie fanden oberhalb der Stufen ein großes, vollkommen leeres Gemach.

„Hier muß es sein, wo die Verbrecher gehaust haben,“ sagte Menestreau plötzlich, auf ein kleines Lichtstümpfchen deutend, das nahe der Wand vor ihnen am Boden lag.

„Auch eine Spur von der Anwesenheit des Hundes haben wir hier,“ rief Camilla. „Hier liegt der Halsriemen, mit welchem Courapied ihn gefesselt hatte, er ist zerschnitten; sein Herr hat ihn von seinen Banden befreit.“

„Sicherlich, und ich wundere mich, daß sich der Verbrecher nicht des Hundes bediente, um die Richtung Ihrer Flucht zu ermitteln und Ihnen zu folgen.“

„Ich bin der Meinung, daß er es that, denn das laute Bellen des Hundes ließ mich meine Flucht in größter Hast beschleunigen; aber er wird von Weitem den Ueberfall mit angesehen haben, der auf mich geschah, und der Ueberzeugung gewesen sein, daß jene Uebelthäter an jener Stelle das Werk an mir vollbringen würden.“

„Oder er hat gesehen, daß Sie unvermuthete Hülfe erhielten, und ist dadurch verschreckt worden. Lassen Sie uns weitergehen und sehen, wohin dieser Korridor führt.“

Sie schritten den Korridor entlang, der ziemlich dunkel war.

„Ich sehe die Fallgrube, von der Sie mir gesprochen,“ rief Menestreau plötzlich. „Hier vor uns im Tageslicht, das durch den Eingang hereinfällt, gähnt eine schwarze Tiefe im Fußboden.“

Er nahm den Umschlag seines Packetes und entnahm diesem eine Laterne, an deren Griff eine lange Schnur befestigt war, die er entrollte. Er zündete die Laterne an, nahm dieselbe in die eine Hand, die Schnur in die andere und bewegte sich, sorgsam den Boden prüfend und von Camilla stets dicht gefolgt, bis an den Rand des gähnenden Loches im Fußboden vor.

„Halt, ein glücklicher Zufall — eine Leiter!“ rief er überrascht aus, als er die Oeffnung erreicht hatte.

„Sie dürfen nicht hinabsteigen,“ drängte Camilla rasch. „Diese Leiter könnte selbst eine Falle sein, ein Hinterhalt kann unten Ihrer warten.“

„Fürchten Sie nichts, ich verspreche Ihnen, vorsichtig zu sein. Ich werde zunächst hinableuchten und sehen, was sich dort unten wahrnehmen läßt.“

Er lockerte die Schnur in seiner Hand und ließ an ihr die Laterne langsam in die Tiefe hinab.

„Georget!“ rief Camilla laut in die Höhle hinunter. „Georget, antworte mir — hörst Du mich?“

Kein Laut lönte zurück.

„Sie sind todt!“ murmelte Camilla bekümmert vor sich hin.

„Ich glaube es“, erwiderte Menestreau bestätigend, „die Laterne, die ich hinablasse, hat den Boden noch nicht erreicht, obwohl ich schon mindestens zehn Fuß der Schnur nachgelassen habe. — Ah, endlich hat die Laterne Boden! Die Tiefe beträgt nach meiner Schnur über fünf Meter — mehr als genug um einen Sturz dort hinab tödtlich zu machen. Doch ich muß hinunter; meine Laterne ist nicht im Stande die Höhle zu erhellen und ich sehe nichts als einen schwarzen Raum. In wenigen Minuten werden wir wissen, was wir von der Sache zu halten haben.“

„Ich kann dort hinab mit Ihnen nicht gehen, und es war mein fester Entschluß, nicht von Ihrer Seite zu . . .“ versetzte Camilla unruhig und zögernd.

„Es würde Unrecht sein, wenn Sie es thäten“, wehrte Menestreau ab. „Wenn Zickack, während ich dort unten bin, hier erschiene und die Leiter beseitigte, wäre ich gefangen. Sie werden diesen Ort bewachen und mir bei dem geringsten Geräusch, von dem Nahen jeder Gefahr Kunde geben, um mich zu warnen.“

„Wenn a' er der Räuber sich in der Höhle dort unten verborgen hält, sich unvermuthet auf Sie stürzte . . .“

„So wird er schlecht empfangen werden, seien Sie des versichert, mein Fräulein“, lachte Menestreau sorglos. „Ich führe in der Tasche einen sechs-läufigen Revolver bei mir.“

Menestreau hatte, während er sprach, die Laterne wieder zu sich emporgezogen, nahm sie in die linke Hand und begann gewandt die Leiter hinunterzusteigen. Nach einigen Augenblicken tönte die Stimme des unerschrockenen Menestreau klar und bestimmt zu ihr herauf. Er rief ihr zu:

„Hier bin ich. Ich habe Fuß gefaßt und sehe jetzt nichts Verdächtiges oder Beunruhigendes. Ich mache mich nun auf den Weg, den Keller zu durchsuchen.“

In der That bewegte sich das Licht fort und war bald nicht mehr sichtbar. Camilla wartete eine Minute, zwei Minuten, die ihr eine Ewigkeit dünkten. Dann, außer Stande, diese Ungewißheit länger zu ertragen, rief sie laut Menestreau's Namen.

Der Ruf blieb ohne Antwort, das Licht der Laterne erschien nicht wieder, nichts regte sich dort unten.

Ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung überkam Camilla.

„Er ist todt, auch er geopfert!“ stöhnte sie. „Zickack hat verborgen auf ihn gelauert, sich auf ihn gestürzt wie auf meinen Vater, ihn erwürgt wie diesen . . . Zickack, der bestimmt ist, Alle zu tödten, die ich liebe! Ah, er soll sein Werk vollenden, er soll auch mich tödten!“

Und ohne einen Moment zu zögern war sie im Begriff, den Fuß auf die Leitersprosse zu setzen, um hinabzusteigen. Da glänzte wie ein Stern in der dunklen Tiefe ein Licht auf, das sich rasch näher bewegte und Menestreau's Stimme ertönte zu ihr empor:

„Hier bin ich zurück, mein Fräulein, und komme!“

Er stieg mit der Gewandtheit eines Turners die steile Leiter hinauf und sie mußte sich beherrschen, um ihm nicht, ihrem ersten Gefühle folgend, um den Hals zu fallen, als er der Tiefe entstieg, wohlbehalten wieder vor ihr stand. Sie fragte mit gepreßter Stimme:

„Was haben Sie gefunden?“

„Nichts! Niemand! Ihre Gefährten sind nicht dort und Zickack, es ist nicht zu bezweifeln, befindet sich fern von hier. Der Keller dort unten ist sehr ausgedehnt und hat keinen zweiten Ausgang.“

„Was aber ist aus Courapied und seinem Sohn geworden? Man wird ihre Körper dort unten verscharrt haben, nachdem man sie ermordet hatte.“

„Es war dies auch mein Gedanke und ich habe darnach geforscht. Aber der Boden zeigt nirgends eine Spur, das er kürzlich aufgewühlt ist und die Haufen von Kohlenresten, welche ich mit einem Holzstab durchstieß, den ich unten fand, enthalten nichts als schwarzen Staub. Gerade unterhalb dieses Loches hier befindet sich ein großer Haufe von Kohlenresten, der stark zerwühlt ist, so daß es ganz den Eindruck macht, als sei ein schwerer Gegenstand mit Behemung in denselben hineingefallen. Sind die Verunglückten auf dieses weiche und nachgiebige Lager gefallen, so war die Gewalt ihres Sturzes gebrochen; die Leiter war zur Hand, sie sind dieselbe hinaufgestiegen und haben sich entfernt.“

Er verlöschte das Licht seiner Laterne, legte sie mit der Schnur zusammen wieder in den Umschlag des Packetes und bückte sich, um die beiden oberen Enden der Leiter zu erfassen, die über den Rand des Loches emporragten.

„Was thun Sie?“ fragte Camilla.

„Ich nehme für alle Fälle meine Vorsichtsmaßregeln, um den Keller unzugänglich zu machen, falls die Verbrecher zurückkehren und in denselben wieder hinabsteigen wollen“, erwiderte Menestreau. Er hob die Leiter mit kräftigen Armen ein wenig empor, gab ihr dann einen leichten Schwung und ließ sie mit einem Stoß nach unten in die Tiefe fallen. Sie stieß dumpf krachend auf den Boden des Kellers, fiel um, schlug mit dem oberen Ende gegen die entgegengesetzte Wand der Vermauerung, an der sie raschelnd entlang scharpte und sank polternd auf den Grund nieder.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

— Berlin. An einem Abend in der Woche wenigstens wollte die Hofgesellschaft im 1. Rang des Opernhauses unter sich sein. Im adeligen Kasino lag deshalb längere Zeit eine Liste auf, und der Adel abonnierte für die Montagsvorstellungen. Der Generalintendant, Graf Hochberg, verkündete sodann, daß Montags Gesellschaftsabend im Opernhaus sei, und daß im ersten Rang und Parquet der Frack und die weiße Halsbinde von den Herren und Gesellschafts-Toilette von den Damen getragen werden. Den Offizieren der Berliner Garnison wurde durch Parolebefehl aufgegeben, als Anzug für diese Vorstellungen den Ordonnanzanzug, also Helm und Schärpe, zu wählen. Es soll den Bürgerlichen gestattet sein, sich Montags im Glanze der Hofgesellschaft zu sonnen. — Ein reiches Vermächtniß hat der soeben verstorbene Kommerzienrath Borchert der Stadt Berlin hinterlassen. Er vermachte derselben sein gesamtes, auf etwa vier Millionen Mark geschätztes Vermögen mit der Bedingung, daß seine hinterbliebene Wittve während der Zeit ihres Lebens aus den Zinsen desselben eine gewisse Einnahme zu beziehen hat. —

Nachen, 7. Januar. Vorgestern Abend erhielt der 18jährige Lehrling der chemischen Fabrik von Gebr. Boffen einen mit 6199 Mk. beschwerten Geldbrief, um denselben auf die Post zu bringen. Wie sich nun gestern herausstellte, hat der junge Mensch das Postquittungsbuch gefälscht, indem er für den nach Breslau bestimmten Brief einen solchen nach Elberfeld gerichteten, natürlich ohne Werthinhalt unterschob und die bezügliche Eintragung änderte. Mit dem unterschlagenen Gelde ist der Lehrling seit gestern früh verschwunden, jedoch dürfte er mit seiner Beute nicht weit kommen. — Hamburg. Die Auswanderung über Hamburg betrug 1887 71 007 Personen, 1886 88 633, 1885 69 403. — Geestmünde. Zwei ungetreue Postbedienstete, die beim hiesigen Postamte als Hülfspostboten beschäftigt gewesen Gebrüder Wilhelm und Albert Jaeger, sind am Dienstag Mittag verhaftet worden. Sie

sind erheblich verdächtig mehrfach Weihnachtsfundungen eines Theils ihres Inhalts bestohlen zu haben. Eine Hausdurchsuchung soll eine große Menge auf solche Weise erworbener Gegenstände, Portemonnaies, Cigarren, Ringe zc. aus Tageslicht gefördert haben. — Im Kochlowitzer Walde in Oberschlesien sind 17 Zigeuner, alle Mitglieder derselben Bande, am Mittwoch erfroren.

— Zu den fürchtbaren Ueberschwemmungen in China wird der „Voss. Zig.“ aus Yokohama gemeldet: Aus der Provinz Honan in China laufen betrübende Nachrichten über die durch den Gelben Fluß verursachten Ueberschwemmungen und Verluste an Menschenleben und Eigenthum ein. Ueber 3000 Dörfer sind von den Fluthen zerstört, Millionen Bewohner obdachlos geworden. Das frühere Flußbett ist jetzt trocken, und ein älteres, das in den letzten 500 Jahren trocken gewesen, an der Stelle jenes gefüllt. Tausende von Anwohnern sind umgekommen und Hunderttausende vollkommen verarmt. Die Behörden thun alles Mögliche, um den Schaden abzustellen, allein da das dazu nöthige Material aus weiter Ferne herbeigeführt werden muß, dürfte darüber noch geraume Zeit vergehen.

— Kann man jemand den Eintritt zum Theater verbieten? An die Angelegenheit Hochberg-Billow erinnert ein Prozeß, der dieser Tage in Aachen verhandelt wurde. Ein dortiges Lokalblatt hatte in seinen Theaterkritiken den Leiter des Theaters arg mitgenommen und dieser daraufhin dem Verfasser der betreffenden Artikel den Eintritt zu dem von ihm geleiteten Kunstinstitut verboten. Der Journalist begab sich nun nach einiger Zeit, nachdem er an der Kasse ein Billet gekauft, ins Theater, war aber nicht wenig erstaunt, als ihm trotzdem kein Einlaß gewährt wurde. Er erblickte in dieser Weigerung eine Beleidigung und strengte gegen den empfindlichen Direktor einen Prozeß an, indem er für den erlittenen Schimpf und jedes eventuelle fernere Eintrittsverbot Schadenersatz beanspruchte. Das Aachener Gericht hat dem klägerischen Antrage gemäß erkannt und den Direktor zur Zahlung des verlangten Schadenersatzes verurtheilt. Das Gericht stellte außerdem den Grundsatz auf, daß dem Theater-Direktor nicht das Recht zustehe, willkürlich Jemandem den Eintritt zum Theater zu verbieten.

y Ein untrügliches Anzeichen des sittlichen Verfalls eines Volkes ist es, wenn innerhalb desselben eine gewisse Schmutzliteratur ungeheure Erfolge erzielt, wie dies jenseits des Rheines von Jahr zu Jahr mehr der Fall ist. Als das Zeichen einer gesunden Volksseele dagegen müssen wir es betrachten, wenn einer edlen Unterhaltungsliteratur in Stadt und Land die Thüren offen stehen. So freuen wir uns, feststellen zu können, daß eine deutsche Zeitschrift, „Schorers Familienblatt“, das wie wenig andere bestrebt ist, dem Guten, Schönen und Wahren zu dienen, immer mehr sich die Sympathien des deutschen Volkes erobert und immer mehr an Boden gewinnt. Wir machen unsere Leser darum jetzt wiederum auf diese treffliche, reich illustrierte Zeitschrift aufmerksam, deren Programm für 1888 ein sehr reichhaltiges und interessantes ist. Ueberdies hat jeder Jahresabonnent des genannten Blattes noch einen großen Vortheil, indem er das bekannte reich illustrierte eigenartige Prachtwerk: „Aus Sturm und Noth“ statt für 2 Mk. für nur 1 Mk. gebunden beziehen kann — in der That eine günstige Gelegenheit, sich ein prächtiges Buch anzuschaffen. Hervorzuheben ist noch, daß der neue Jahrgang mit dem Roman „Aschenbrödel“ beginnt, dessen Verfasser, H. Schobert, durch sein „Kind der Straße“ schnell zu einem großen Liebling des deutschen Volkes geworden ist.

— Keine Hoffnung mehr. Junge Dame (im Begriff zu Bett zu gehen, zu ihrer Kousine, einer alten Jungfer, die in demselben Zimmer schläft): Bitte, seh einmal unter das Bett! — Warum? — Ob nicht vielleicht ein Mann darunter verborgen ist. — Alte Jungfer (mit einem tiefen Seufzer): Ach, ich habe längst alle Hoffnung aufgegeben.

— Eine fließende Brieffschreiberin. Dame (zum Hausmädchen): Was war denn das gestern Abend für ein fürchterliches Getrage in der Küche? Wollte vielleicht der Hund zur Thüre hinein? — Hausmädchen: Nein, Madame, die Köchin hat einen Brief an ihren Schatz geschrieben.

— Aesthetisch. Frau: Also nach dem Braten singt unsere Klara das Schubert'sche „Am Meer“. — Mann: Gut, dazu kannst Du ja den Heringsalat serviren lassen.

— Je nach dem. Wie viel Worte spricht ein Mensch in der Sekunde? — Das kommt darauf an, ob er im Examen ist oder eine Gardinenpredigt hält.

## Öffentliche Verkäufe.

Am Donnerstag, den 12. Januar, Nachm. präc. 2 Uhr, Verkauf von Haus- und Küchengeräthen sowie Kleidungsstücken des weil. Gemeinbedieners D. Weser zu Neuenfelde.

Am Sonnabend, den 14. Januar, Nachm. 2 Uhr, Verkauf von Vieh und Hausgeräthen des Arbeiters Fr. Gerjets zu Toffenseralteideich.